



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

**Rezension : Bonz, Jochen et al. (Hg.): Pop/Wissen/Transfers. Zur Kommunikation  
und Explikation populärkulturellen Wissens**

Fehlmann, Meret

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-116104>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Fehlmann, Meret (2014). Rezension : Bonz, Jochen et al. (Hg.): Pop/Wissen/Transfers. Zur Kommunikation und Explikation populärkulturellen Wissens. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 110(2):230-231.

lich klar umrissenen Gegenstandsbereichs hinaus – in den Blick zu nehmen. Getrübt ist dieser Blick allerdings dort, wo etwa Begriffe wie Balance und Lebenskunst unkritisch ins wissenschaftliche Vokabular überführt werden, ohne sie vor dem Hintergrund postfordistischer Formen der Vergesellschaftung gegen den Strich zu brüsten.

Das vollständige Programm der Tagung ist auf [www.kulturen-des-alterns.ch](http://www.kulturen-des-alterns.ch) zu finden.

*Benjamin Gerwoll-Ronca*

## Buchbesprechungen

BONZ, JOCHEN, SUSANNA BINAS-PREISENDÖRFER und MARTIN BUTLER (Hg.): *Pop/Wissen/Transfers. Zur Kommunikation und Explikation populärkulturellen Wissens*. Berlin: Lit Verlag, 2014 (Populäre Kultur und Medien, 5), 184 S., Ill.

Der Band *Pop/Wissen/Transfers – Zur Kommunikation und Explikation populärkulturellen Wissens* versammelt die Beiträge der vierten Jahrestagung der AG Populärkultur und Medien in der Gesellschaft für Medienwissenschaft, die 2012 an der Universität Oldenburg statt gefunden hat.

Wie die HerausgeberInnen Susanne Binas-Preisendörfer, Jochen Bonz und Martin Butler in der Einleitung schreiben, handelt es sich beim hier angerissenen Feld um ein Forschungsdesiderat, das die drei Bereiche Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis, deren Kommunikation als Übersetzungsleistung sowie Wissenstransfers durch Publikationen umfasst und verbindet. Die neun Beiträge von WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Disziplinen, darunter Volkskunde, Pädagogik, Film- und Medienwissenschaft – also alles Fächer, die sich gerne als Kulturwissenschaft verstehen – befassen sich mit Fragen und Forschungsfeldern aus dem oben umrissenen Feld.

Christoph Jacke und Martin Zierold gehen in *Das Theorie/Praxis-Missverständnis* auf die oftmals vorherrschende Gleichsetzung von Theorie mit Wissenschaft ein. Dieses Theorieverständnis wird gerne mit dem Vorwurf der Praxisferne an die Wissenschaft gekoppelt, was auch für Forschungsfelder gilt, die per se eine deutliche Praxisnähe aufweisen. Der Legitimationsdruck entsteht nach ihnen durch das Bemühen, die Bedeutung geistes- und kulturwissenschaftlicher Arbeitsweisen zu rechtfertigen. Dabei geht vergessen, dass Theorie und Praxis sich nicht ausschliessende Vorgehen sind, sondern zusammengehören.

Olaf Sanders beschäftigt sich in *Pop/Bildung/Übertragung, der frühe Godard z.B.* mit dem frühen Werk des Filmemachers Godard, das einen deutlichen Wandel aufweist. Er beginnt mit Betrachtungen über populäres Wissen, dem er nachsagt, dass es unterschiedliche Assoziationen aufweise und teilweise auch etwas beliebig wirken könne. Wobei er betont, dass beliebig in seinem ursprünglichen Sinne von lieb, beliebt sein verwendet werde.

Daniel Sip befasst sich in *The Internet is leaking* mit dem viralen Auftreten von Internet-Memes. Als Auslöser der Memes sieht er das massenhafte Auftauchen von Katzenbildern ab 2007. Memes setzen ein Verständnis der dahinterliegenden Spielregeln voraus, die oftmals ins Politische umgewandelt werden.

Bianca Ludewigs Beitrag *Klänge, die weh tun* ist der Subkultur von Hardcore-Techno gewidmet. Dieser in den 1990er Jahren aufgekommene Musikstil steht für sie für einen Auffächerungsprozess. Gewollt ist dabei der «sonische Schock» (S. 66), den man beim Hören erleidet und soll das Entsetzen, wie die Gesellschaft nach neoliberalen Vorbild umgebaut wird, reflektieren. Mit diesem Ziel und den dafür gewählten Mitteln verletzt Hardcore-Techno die Sphäre und Gesetzmässigkeiten der kommerziellen Musik.

Mit dem Wechselspiel oder Transfer von Forschung und Fantum befasst sich Matthias Harbeck in *Wissenstransfer aus dem Fantum in die Comicforschung*. Wie er festhält, ist die Beschäftigung mit Produkten der Populärkultur mittlerweile wissenschaftlicher Mainstream geworden, aber es gibt gewisse Bereiche, die bis heute stiefmütterlich behandelt werden, dazu zählt Harbeck die Comicforschung, deren Institutionalisierung für den deutschsprachigen Raum noch nicht weit fortgeschritten ist. Harbeck zählt einige Ressourcen wie Sammlungen, Datenbanken und Aktivitäten aus dem Bereich auf, denn eine seiner Forderungen ist, dass Comicsammlungen sichtbarer werden sollten, respektive dass umfangreiche Quellensammlungen überhaupt erst in öffentlich zugänglichen Bibliotheken

aufgebaut werden sollten. Ein besonderes Problem der Comicforschung resultiert aus dem Umstand, dass in dem Bereich Forschende und Sammelnde oftmals identisch sind, was ihnen den Vorwurf der mangelnden Wissenschaftlichkeit einträgt.

Hier schliesst Kaspar Maases Beitrag *Divergente Codierungen* sehr schön an, denn er befasst sich mit der spezifisch volkskundlichen Perspektive auf das Gewöhnliche und Alltägliche. Populärkultur solle als Netz von sozialen und ästhetischen Praktiken gefasst werden, in das der/die Forschende selbst eingebunden sei. Zentral ist das Erkennen der eigenen Position im Forschungsfeld. Es geht um die «prekäre Stellung des Populären und besonders des Mainstreams in den Anerkennungs- und Gratifikationssystemen akademischer Wissenschaft» (S. 114). Festzustellen ist nach Maase eine permanente Skandalisierung der Populärkultur durch Kritiker und nicht zuletzt auch durch die Produzierenden – vor allem im Kampf um Aufmerksamkeit, Auflage- und Zuschauerzahlen. Ein weiteres Merkmal sei die Generationencodierung der Populärkultur, die jüngere Generation integriere Populärkultur in ihren Lebensstil, um sich von der Elterngeneration abzugrenzen.

Susanne Binas-Preisendörfers Beitrag *Popmusik in Kultur-, Wirtschafts- und Ausbildungspolitik* geht auf den Wandel der Wahrnehmung der Popkultur und -musik ein, die ab den 1980er Jahren nicht mehr als Ausdruck des drohenden Untergangs des Abendlands verhandelt, sondern als «Sozialisationsinstanzen» (S. 126) wahrgenommen werden. Eine Entwicklung, die sich ab dem Zeitpunkt auch in verschiedenen Aktionen und Ausbildungsgängen zum PopmusikerIn in Deutschland ausdrückt.

In *Das Wissen der Praktiken und die Grenzen seiner Transferierbarkeit* beschäftigt sich Thomas Alkemeyer mit Fragen nach den sozialen Praktiken, die nach dem verschiedentlich ausgerufenen «practical turn» (S. 141) seit einiger Zeit im Zentrum des kulturwissenschaftlichen Interesses stehen. Er befasst sich mit diesem Thema anhand der spezifischen Bewegungsmuster im Sport, die über Lehrbücher nur bedingt vermittelt werden können, sondern in der Interaktion erlernt und ausprobiert werden müssen.

Der Darstellung historischer Themen im Fernsehen nimmt sich Julia Oppermann in *Vergangenheit im Fernsehen: Die Deutschen im ZDF* an. Bei diesem gute Quoten erzielenden Format handelt es sich um eine Geschichtsdokumentation, die «nach den historischen Wurzeln des Landes und der Entwicklung einer deutschen Kollektividentität» (S. 155) seit dem 8. bis in 20. Jahrhundert fragt. Mit der Suche nach einer kollektiven Identität ist dieses Format einem höchst umstrittenen Konzept verpflichtet. Allgemein hält sie fest, dass sich das Fernsehen in den letzten Jahren zu einem der beliebtesten Mittel der Geschichtsaneignung entwickelt hat, was es zu einer aufschlussreichen Quelle für Alltags- und Mentalitätsgeschichte macht.

Die neun Beiträge zeigen durch die behandelten Bereiche, dass Wissenstransfer oder -popularisierung in sehr verschiedenen Feldern auftritt, und es allemal Wert ist, untersucht zu werden. Die durch Beitragende aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen erreichte Multiperspektivität oder Interdisziplinarität ist zugleich Stärke des Bandes, der zeigt, dass eine Pluralität der Zugänge und Forschungsfragen vorherrscht, zugleich aber auch eine Schwäche, da es in der Tendenz schwer fällt, eine genaue Linie in der Argumentation und der Beschäftigung mit den Prozessen des Wissenstransfers auszumachen.

Meret Fehlmann

SABINE EGGMANN UND KAROLINE OEHME-JÜNGLING (Hg.): *Doing Society: «Volkskultur» als gesellschaftliche Selbstverständigung*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 2013.

dms/sgv/publikationen/DOING-SOCIETY\_2013/DOING%20SOCIETY\_2013.pdf

Mit dem Gerundium «doing» haben die Kulturwissenschaften den Ansatz des sozialen Konstruktivismus vorerst aus der Ethnomethodologie heraus nachvollzogen und zwischenzeitig mit diskursanalytischer Methodik verbunden. Sie drängen so auf die Ebene vor, die Barbara Kirshenblatt-Gimblett mit dem Begriff «metacultural practices» bezeichnet hat. Wenn man seit den 1980ern von «doing gender» spricht, geht es nicht um das unhinterfragte Erleben von Geschlecht als einer gesellschaftlichen Institution, sondern um dessen Konstruktion über Interaktion und Performanz; wenn Elisabeth Timm über «doing kinship» forscht, geht es ihr nicht wie etwa noch Malinowski um die kulturspezifische Erfassung der Institution Ehe und Verwandtschaft, sondern darum wie Menschen das Verwandt-Sein zum Gegenstand von einem Hobby wie etwa der genealogischen Forschung machen. Die rein digital erschienene Publikation *Doing Society* (als gratis download über diesen Link aufzufinden: [dms/sgv/publikationen/DOING-SOCIETY\\_2013/DOING%20SOCIETY\\_2013.pdf](https://dms/sgv/publikationen/DOING-SOCIETY_2013/DOING%20SOCIETY_2013.pdf)) wirft ihre Aufmerksamkeit darauf, wie reflektierte Formen von Kultur – wie hier eben «Volkskultur» – gesellschaftlich verhandelt werden. Der Band erwuchs im Anschluss an ein Basler National-